

«AB AUF DIE INSEL» ZWÖLF IMPRESSIONEN ZUR INSEL UFNAU



Was willst du in die Ferne schweifen, sieh das Gute...

Meine Freude war gross, als ich von P. Lorenz Moser OSB erfuhr, dass die Tages-Anzeiger-Redaktorin Helene Arnet beim Kloster Einsiedeln in der Absicht vorstellig wurde, eine Artikelserie über die Insel Ufnau zu schreiben. Was ursprünglich lediglich als Sommerserie 2015 angedacht war, erstreckte sich schliesslich bis in den September 2016.

Eine erste Begegnung auf der Ufnau im Mai 2015 hat sehr schnell Konkretes ergeben. Ideen kamen auf den Tisch – Natur, Landschaft, Sakralbauten, Totenschädel, Rindertransporte, Poesie, Gastfreundschaft, Rösli Lötscher. Es sprudelte nur so daher! Der Federweisse war zwar gut, wäre jedoch nicht nötig gewesen! Die Ufnau hat einen stattlichen Fundus an Themen, der es verdient, bestaunt, beschrieben und gelesen zu werden.

Helene Arnet und der Fotograf Reto Oeschger haben der Ufnau ein wunderbares, journalistisches Andenken vermacht. Dieses liegt jetzt in konzentrierter und ansprechend gestalteter Form auf dem Tisch. Der Verein «Freunde der Insel Ufnau» ist Herausgeber. Er schenkt diese Schrift allen Ufnau-Freunden, die umbaubedingt im 2017 die Ufnau nicht besuchen können. Die Lektüre mag darüber hinwegtrösten und die Vorfreude wachsen lassen, dass die Klosterinsel im Zürichsee ab Frühling 2018 den Besuchern wieder offen steht.

FREDY KÜMIN, PRÄSIDENT «VEREIN FREUNDE DER INSEL UFNAU»

Ein bisschen in die Ferne schweifen tut so gut

Es war im Januar 2013 als Reto Oeschger und ich das erste Mal mit Josef Häcki und seinen Rindern auf die Ufnau gondelten. Dieser Ort liess uns seither nicht mehr los. Und schliesslich kehrten wir zurück: Wir waren reif für die Insel.

Unser Vorhaben wurde von P. Lorenz Moser OSB so unkompliziert und von Fredy Kümin so engagiert und herzlich unterstützt, dass die Arbeit zum Vergnügen wurde. Wenn wir uns für eine neue Folge der Serie aufmachten, standen wir morgens beschwingt auf, und wenn wir zurück in die Stadt kamen, hatten wir fast schon das Gefühl, aus den Ferien zurückzukommen. Ein bisschen in die Ferne schweifen kann so gut tun.

Diskussionen gab es nur in einem Punkt – genau genommen um ein «e»: Ufnau oder Ufenau? Klarer Fall, fanden Fredy Kümin und die Patres des Klosters Einsiedeln: «Ufnau». Keine Frage, fanden Landestopografie, Zürichseeschiffahrt und das Korrektorat des Tages-Anzeigers: «Ufenau». Die ältere Bezeichnung lautet Ufnau, doch setzte sich die offizielle Schreibweise in unserer Serie durch: Ufenau.

Es kommt nicht oft vor, dass uns Journalisten und unserer Arbeit so viel Wertschätzung entgegengebracht wird, wie dies bei dieser Serie geschehen ist. Der sorgfältig gestaltete Sonderdruck zeugt davon. Ich danke dem Verein «Freunde der Insel Ufnau» von Herzen und bleibe der Insel und den Menschen, denen wir im Laufe der Reportage begegnet sind, verbunden.

HELENE ARNET, REDAKTORIN TAGES-ANZEIGER

«AB AUF DIE INSEL»

SAMMLUNG SERIE ÜBER DIE INSEL UFNAU

ERSCHIENEN IM TAGES-ANZEIGER

ARTIKEL 1	Das Paradies der Kühe	Der Inselbauer Josef Häcki
ARTIKEL 2	Eine Insel taucht auf	Mister Ufnau Fredy Kümin
ARTIKEL 3	Zu Gast auf der Insel	Die Inselwirtin Rösli Lötscher
ARTIKEL 4	Wallfahrer und Wunderheiler	Der Inselheilige Adalrich
ARTIKEL 5	Zwischen Ruhe und Rummel	Hochzeit auf der Insel
ARTIKEL 6	Wein zu Wasser	Der Inselwein
ARTIKEL 7	Gesprengt und besungen	Der Inseldichter Ulrich von Hutten
ARTIKEL 8	Im Winterschlaf	Die Klosterraben
ARTIKEL 9	Frühlingsputzete auf der Insel	Der Inselpfleger Thomas Morger
ARTIKEL 10	Himmelreich und Höllenschlund	Die Inselkonservatorin Sylvia Fontana
ARTIKEL 11	Die Ufer der Ufnau	Der Inseltaucher Pascal Stucki
ARTIKEL 12	Willkommen in Ufnau, Texas	Die Besitzer von Ufnau, Texas, Margaret und Wallace Brumley

IMPRESSUM

HERAUSGEBER SERIE «AB AUF DIE INSEL» Tages-Anzeiger, Tamedia AG; TEXTE Helene Arnet; BILDER Reto Oeschger
HERAUSGEBER SAMMLUNG SERIE Verein «Freunde der Insel Ufnau»; GESTALTUNG Quersicht, visuelle Gestaltung, Bäch; DRUCK Theiler Druck AG, Wollerau



Per Boot auf die Weide: Sieben Rinder unterwegs in der Pfaffenschunke von Pfäffikon auf die Ufenau.

Das Paradies der Kühe

Wenn Josef Häckis Rinder auf der Ufenau landen, erwacht die Insel zum Leben. Auch der TA ist reif für die Insel und wird in den nächsten Monaten regelmässig über die Ufenau berichten.

Helene Arnet (Text) und Reto Oeschger (Bilder)

Freienbach - Kühe sind, wenn man mit sechs von ihnen in einem kleinen Kahn über den Zürichsee schippert, erstaunlich gross. Zum Glück sind diese Exemplare auch erstaunlich ruhig. Obwohl sie erstmals in ihrem Leben ein Halfter und eine Trychle tragen und auf hoher See sind. Denn der Nauen ist labil im Gleichgewicht, wie Steuermann Josef Häcki sagt. «Er hat keinen Kiel, deshalb liegt er wie eine Nusschale auf dem Wasser.»

Wir nehmen an einem der aussergewöhnlichsten Weidegänge des Landes teil. Die sechs Rinder sind unterwegs vom Schlossgut zu Pfäffikon auf die Ufenau, wo sie jeweils im Frühling und Herbst einige Wochen weiden. Und weil kein Steg auf die Ufenau führt, unternimmt Häcki viermal pro Jahr mit seinen Rindern eine 10-minütige Seereise. Nach der Winterruhe kehrt mit der Ankunft der Rinder im April das Leben auf der Insel zurück. Die Ufenau ist eine der grössten Inseln der Schweiz. Der TA wird sich ihr in den nächsten Monaten aus verschiedenen Blickwinkeln annähern.

Die pubertierende Veronika

Zwei Dutzend Rinder bringt Landwirt Josef Häcki in vier Fuhren auf die Ufenau. Erst sind die «Teenager» an der Reihe. «Die brauchen etwas mehr Betreuung, weil sie, wie das in dem Alter eben ist, entweder drauflosrennen oder bocken», sagt Häcki. Veronika bockt gerade: Sie soll aus dem Transporter auf eine hölzerne Rampe treten, macht aber keinen Wank und schaut mit grossen Augen den Kahn vor sich an. «Da rein? Ich bin doch keine Seekuh!» - «Chum Schätzeli, chum!», lockt Hanspeter Feusi, ein

treuer Helfer Häckis beim Kuh-Shuttle. Häcki zieht vorn ein bisschen, hinten schiebt der Lehrling Urban. Schliesslich wagt Veronika den Schritt ins Abenteuer. Sie stolpert die Rampe hinunter und rennt los ins Schiff, sodass es Feusi fast überböckelt. «Mach sie nicht ganz vorne an, damit sie zwischen zwei andere zu stehen kommt», ruft ihm Häcki zu. «Die braucht etwas Geborgenheit.»

Landwirt Josef Häcki ist auch in hektischen Situationen die Ruhe selbst. «Ich habe ihn noch nie fluchen gehört», sagt eine Nachbarin, die beim Verlad zuschaut. Er selbst sagt: «Nervöse Bauern haben nervöse Tiere.» Etwas Respekt habe er allerdings schon gehabt, als er im Schlossgut Pfäffikon auf Freilaufställe umgestellt habe. Es heisst nämlich, dass die Kühe dann die Menschen nicht mehr so nahe an sich heranlassen. Das hätte wohl das Ende der Weideschiffahrt bedeutet. Seine Tiere seien aber eher noch zahmer geworden. Kollege Feusi frotzelt: «Wie oft pro Tag gehst du auf die Weide, um deine Kühe zu streicheln?» - «Streicheln tue ich sie nicht gerade, besuchen und mit ihnen reden aber schon.»

Sieben Rinder sind an Bord, und Häcki wirft den Motor an. Der See ist aalglatt, Mückenschwärme tanzen, die Sonne schimmert milchig durch den Wolkenschleier, die Berge in der Ferne sind noch schneebedeckt. Durch dieses Bild tuckern sieben Rinder auf einem Kahn; wie von Fellini gefilmt. Nur der Kuhfladen, in dem man steht, verhindert, dass man vor lauter Idylle die Bodenhaftung verliert.

Der Kahn mit Baujahr 1920 ist sichtlich in die Jahre gekommen. Ihn zu steuern, ist Schwerarbeit, denn er verfügt noch über keine Servolenkung. In der

Gegend wird das Schiff Pfaffenschunke genannt, weil früher zuweilen die Einsiedler Mönche damit auf die Insel übersetzten, die ihrem Kloster gehört. «Manche von ihnen stellten sich sicher nicht geschickter an als meine Tiere», sagt Häcki, während er das Schiff in Richtung Insel steuert.

Freudensprünge auf der Insel

Mit einem kleinen Ruck legt die Dschunke an der Ufenau an. Mit hochgestellten Schwänzen galoppieren die Rinder den Weg hinauf, vollführen akrobatische Luftsprünge und rennen über die Weide. «So ungefähr stelle ich mir das Paradies der Kühe vor», sagt Bauer Häcki. «Eine solche Matte mit sattgrünem Gras und diesem Panorama.»

Ab heute wird er täglich auf die Insel fahren, um nachzuschauen, wie es seinen Tieren geht. Im Spätherbst setzt er gar zweimal täglich über, denn dann bekommen die Tiere das im Sommer eingebrachte Heu zu füttern. In den bald dreissig Jahren, die Häcki die Ufenau bewirtschaftet, hat er seine Kühe erst einmal nicht auf der Insel besucht, weil ein Orkan tobte. «Einmal bin ich nicht gefahren, einmal hätte ich nicht fahren sollen», sagt er. Der See könne unvorstellbar hochgehen, wenn es richtig stürme. Doch sei noch nie etwas wirklich Schlimmes passiert.

Natürlich sei es einfacher, mit einem Traktor als mit einem Schiff auf die Weide zu fahren. Doch wenn er am frühen Morgen allein mit seinen Tieren auf der Insel sei, Nebelschwaden über die Weide ziehen und in der Ferne die Schneeberge aufleuchten, dann - dann stellt er sich etwa so das Paradies für Bauern vor? «Immerhin buche ich das für mich in der Kategorie Freizeit ab.»

Serie: Ab auf die Insel (1)

Der Inselbauer



Seit 28 Jahren ist **Josef Häcki** mit seiner Frau Emma auf dem Schlossgut Pfäffikon tätig. Seit 21 Jahren ist er Pächter des landwirtschaftlichen Besitzes des Klosters Einsiedeln in Freienbach SZ, zu dem auch die Ufenau gehört. Häcki ist dort für den Unterhalt zuständig: Mähen und Beweiden der Wiesen; Holzen und die Pflege des Rieds. Zum Gut gehören 80 Milchkühe, einige Mutterschafe, Hühner und ein Hofladen. In diesen Tagen schliesst Sohn Reto Häcki die Ausbildung zum diplomierten Landwirt ab. Er möchte den Hof einmal übernehmen. Das Bauern sei heutzutage ein harter Beruf, sagt Josef Häcki. «Doch möchte ich mit gar niemandem tauschen.» Er ist fast wunschlos glücklich, ausser: Er möchte, dass der Stall auf der Ufenau in einen Laufstall umgebaut wird. «Es geht um das Tierwohl.» (net)



Video Die grosse Überfahrt der Rinder



Nach einer 10-minütigen Schiffahrt ruft der Bauer: «Ab auf die Insel!»



Die Rinder lassen sich nicht zweimal bitten.



Mit einer Drohne aus 300 Meter Höhe aufgenommen: Die mit 17 Metern höchste Erhebung der Ufenau, der Arnstein, liegt rechts vom Schiffssteg. Foto: Emanuel Ammon/Aura

Eine Insel taucht auf

Die Ufenau ist mit ihren gut elf Hektaren Fläche die grösste Insel der Schweiz, die nur mit dem Schiff zu erreichen ist. Vor Tausenden von Jahren blieb sie im See zurück - und wird heute kleiner und kleiner.

Helene Arnet

Freienbach - So stellte ich mir als Kind Jim Knopfs Lummerland vor. Nur dass die Gleise für Lukas' Lokomotive fehlen. Und es eine Insel mit einem statt mit zwei Bergen ist: dem Arnstein. Auf dem Festland würde man ihn mit seinen 17 Meter Höhe bestenfalls als Hügel bezeichnen. Doch brachte er einst die Mönche gehörig ins Schwitzen, als sie noch regelmässig in ihren Kutten zum Pfauenhäuschen auf den Arnstein stiegen, um abgeschieden vom gewöhnlichen Volk ihren Zvieri einzunehmen.

Allzu viele Inseln hatte ich zur Verortung von Michael Endes berühmtem Kinderbuch nicht zur Verfügung. Denn die Schweiz ist zwar eine Insel in Europa, aber kein Land der Inseln. Etwa 70 sollen es laut Wikipedia im ganzen Land sein, davon ist etwa ein Drittel mit einer Brücke oder einem Steg mit dem Festland verbunden, nur wenige sind bewohnt. Die Ufenau ist mit ihren 11,26 Hektar die grösste Insel der Schweiz, die nur mit dem Schiff erreichbar ist. Doch wie kam die Ufenau in den Zürichsee?

Vom Eis zurechtgeraspelt

Fredy Kümin weist erst in die Ferne, um das Nahe zu erklären. Der vor kurzem pensionierte Kantonsschullehrer und Präsident des Vereins «Freunde der Insel Ufenau» zeigt hinüber aufs Festland, zum Waldisberg, einer Erhebung zwischen Freienbach und Wollerau. «Dieser Hügelzug zieht sich in West-Ost-Richtung über die Ufenau und die Lützelau zum Schlossberg in Rapperswil.» Er gehört geologisch zur oberen Meeresmolasse und ist von Luzern bis zum Bodensee zu beobachten. Während der letzten Eiszeit reichte der Linth-Rhein-Glet-

scher in dieser Region bis 1200 Meter hoch und schliff und raspelte an dem von ihm überfahrenen Gestein. Die härteren Schichten hielten länger stand - und als vor rund 15 000 Jahren die Gletscher geschmolzen waren, blieben diese als Felsrippen zurück. Das Schmelzwasser füllte die Mulden, der Zürichsee entstand, und eine Insel tauchte aus ihm auf: die Ufenau.

Der verschwundene Röhrlweg

Genauer eine Halbinsel: Denn bevor um 1950 das Lettenwerk in der Limmat den Seespiegel auf dem heutigen Niveau von 406 Meter über Meer einpendelte, schwankte der Seespiegel beträchtlich. Man weiss heute, dass zur Römerzeit die Ufenau, die Lützelau und das Rosshorn bei Hurden mit dem Festland verbunden waren. Sie waren Bestandteil einer grossen Halbinsel, welche weit in den Zürichsee hinausragte. Danach und bis ins 19. Jahrhundert bestanden bei tieferem Wasserstand immer wieder für kürzere Zeit Landverbindungen zu den Inseln. Noch heute erzählen laut Kümin ältere Einheimische davon, wie sie bei winterlich tiefem Seespiegel von Hurden «auf dem Röhrlweg» auf die Lützelau spazieren konnten - Röhrlweg hiess er, weil er von Schilfrohren gesäumt war.

Nun stehen wir vor einer abrupt abfallenden Felswand, die eine deutliche, schräg verlaufende Schichtung aufweist. «Faszinierend, wie man hier noch die Folgen der Alpenfaltung ablesen kann», sagt der ehemalige Naturkundlerbegeistert. Die Ufenau besteht aus zwei unterschiedlichen Gesteinsschichten. Auf der Südseite mit dem Arnstein verläuft eine massive Nagelfluhschicht, entlang der Nordseite ein Sandsteinrücken. Beide sind zuweilen als kahle Steilwände

gut sichtbar. Hier haben in früheren Zeiten Menschen an verschiedenen Orten Stein gebrochen. So ist es wahrscheinlich, dass Kirche und Kapelle aus vor Ort gewonnenem Sandstein gebaut wurden.

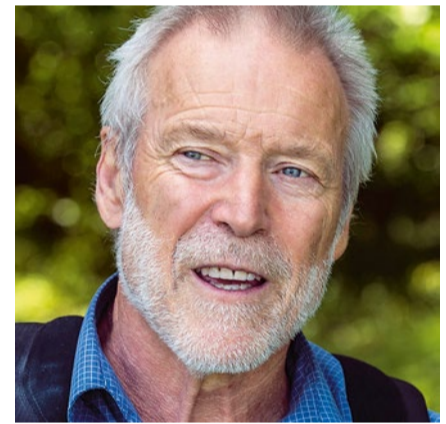
Der See nagt an der Insel

Fredy Kümin und Markus Ruoss, Vorstandsmitglied der «Ufenau-Freunde», schleppen einen grossen Ast aus dem Rundweg. Der Kampf gegen die Verbuschung des Ufers beschäftigt die «Inselmannschaft» jahrein, jahraus. Einst glitt das südliche Gestade sanft und von nahezu geschlossenen Schilfgürteln bewachsen ab, heute endet es an verschiedenen Orten an schroffen Felswänden. Weil der regulierte Seespiegel im Jahresverlauf nur noch um einen knappen halben Meter schwankt, treffen die Wellen vielfach an derselben Stelle aufs Ufer, was durch Erosion einen senkrechten Abbruch - ein Kliff - entstehen lässt. So nagt der See vor allem im südöstlichen Bereich kontinuierlich an der Insel.

Alte Aufnahmen zeigen, dass die Ufenau vor 100 Jahren tatsächlich noch grösser war. In jüngster Zeit wurden auf Anregen des Vereins deshalb am Südufer umfangreiche Regenerationsarbeiten unternommen: Mit Ästen ausgefüllte Pfahlreihen dienen als Wellenbrecher. Sie sind auf Flugaufnahmen gut zu erkennen. Zudem wurde das Kliff abgetragen, Kiesbänke wurden vorgelagert und als Starthilfen mit Schilf und Grossegegn bestückt. «Die ersten Resultate sind vielversprechend», sagt Kümin. Um gleich von weiteren Vorhaben zu berichten, denn die «Ufenau», wie die ursprüngliche, klösterliche Schreibweise lautet, ist in ständiger Bewegung. Auch wenn sie nicht wie Jim Knopfs Lummerland eine schwimmende Insel ist.

Serie: Ab auf die Insel (2)

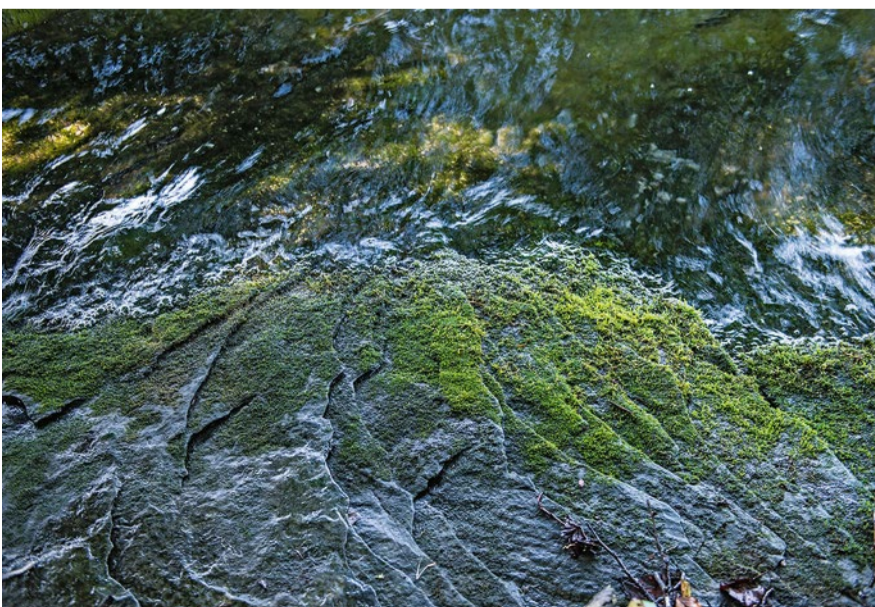
Mister «Ufenau»



Wer mit Fredy Kümin über die Ufenau spaziert, wähnt sich im «Fliegenden Klassenzimmer». Kümin unterrichtete bis letztes Jahr an der Kanti Ausereschwyz Biologie, Chemie und Ökologie und ist Gründungspräsident des Vereins «Freunde der Insel Ufenau», der sich 2004 bildete, um das Kloster Einsiedeln, dem die Insel gehört, ideell und finanziell zu unterstützen. Kümin forscht und schreibt über die Ufenau, packt aber auch mit an, wenn es gilt, die Verbuschung der Ufervegetation zurückzudämmen. Über Geschichte, Geologie und Ökologie erzählt er mit stets gleichem Feuer, und eine tote Blindschleiche am Wegrand fesselt ihn geradezu: «Das ist die erste Blindschleiche, die ich hier sehe.» Er ist der geborene Lehrer, nur dass die Lektion nicht mit einer Prüfung, sondern bei einem Glas Ufnauer «Federweisser» endet. (net)



Video Kurzer Besuch auf der Insel Ufenau



Am Nordufer verläuft ein Sandsteinrücken, der auch eine Flachwasserzone bildet.



Teilweise steile Sandsteinwände prägen die Nordseite der Insel. Fotos: Reto Oeschger



Das Einfallstor ins Inselparadies: Der Schiffssteg auf der Insel Ufenau, die dem Kloster Einsiedeln gehört.

Zu Gast auf der Insel

Zwischen April und Oktober legt das Kursschiff an der Ufenau an. Ein Inselrundgang dauert eine halbe Stunde. Danach kehren fast alle bei Rösli Lötscher zu gebackenen Zürichseefelchen und einem Glas Inselwein ein.

**Helene Arnet (Text) und
Reto Oeschger (Bilder)**
Freienbach

«Nächster Halt Ufenau, Next Stop Ufenau», scheppert es aus dem Mikrofon. Dann werden die Motoren gedrosselt, das Wasser schäumt auf. Ein Haubentaucherpärchen ergreift die Flucht. Der Steg wird ausgefahren. Kurz nach 10 Uhr verlässt nur eine Handvoll Personen das Kursschiff. Eher ältere Semester. Am Nachmittag kommen Familien dazu, Mütter mit Kinderwagen. Fast alle kehren bei Rösli ein. Rösli Lötscher zitiert gleich zu Beginn des Gesprächs die Benediktinerregel, wonach der Abt und die Brüder Ankömmlinge stets freundlich aufnehmen sollen. Das passt: Die Ufenau gehört dem Kloster Einsiedeln. Es nimmt seine Regeln ernst: Gastfreundschaft kommt schon bald nach dem «Ora et labora».

Das Kloster habe sich wohl für sie als Pächterin entschieden, weil sie die Menschen gern habe, sagt Rösli. Alle nennen sie Rösli. Stört sie das nicht? «Ich finde das einen schönen Wirtinnen-Namen – ich fühle mich wohl damit.» Das Wirten ist der diplomierten Handelsfrau in Fleisch und Blut übergegangen. Und die Insel ist ihr zur Heimat geworden. In der Saison zwischen April und Oktober betritt sie das Festland nur selten. Sie übernachtet mit einigen Angestellten im oberen Stock des Gasthauses. Gewirtet wird heute nur noch draussen unter den Platanen oder in einem Zelt.

Am Morgen sitze sie mit einem Kaffee im Garten und schaue auf den See hinaus. «Es ist ein Privileg, hier wohnen zu dürfen.» Ergreift sie nie der Inselkoller? Sie sinnt nach: «Solltest mal sehen, wie schön es hier auch bei Regen ist.» Rösli kam zusammen mit ihrem Geschäfts-

partner Beat Lötscher vor neun Jahren auf die Insel. Auf der Ufenau war ein Umbau geplant – während der Bauarbeiten sei nur ein Kiosk zu betreiben, hiess es. Das kam ihnen entgegen. Sie wollten eine Weile etwas kürzertreten.

Szenenwechsel. Es ist angenehm kühl in dem modern eingerichteten Büro. Auf dem Tisch stapeln sich – akkurat ausgerichtet und nach Themen sortiert – Mäppchen, Broschüren, Zeitungsausschnitte. Durch die Fenster sieht man auf den See. Und die Ufenau. Rudolf Späni war Baumeister und Gemeinderat von Freienbach und könnte stundenlang über die Gastwirtschaft auf der Ufenau erzählen. Das sind Geschichten über unzählige Gespräche mit Vertretern von Umweltverbänden und der Denkmalpflege, des Kantons und des Bundes. Über zwei Gemeindeabstimmungen, an denen Beiträge an das Ufenau-Projekt knapp abgelehnt wurden. Über eine spannende Begegnung: mit dem Architekten Peter Zumthor.

Zumthor darf nicht bauen

Und schliesslich über eine grosse Enttäuschung: den Bundesgerichtsentscheid, der das Zumthor-Projekt abschmetterte. Es liege in einer Moorlandschaft, hiess es, darin sei kein Restaurant zulässig. Späni schüttelt den Kopf: «Eine Moorlandschaft, die durch einen von unzähligen Schiffen befahrenen Kanal von dem geschützten Moor getrennt ist.» Die vom Kloster Einsiedeln eingesetzte Projektgruppe arbeitet ehrenamtlich – für Gottes Lohn – seit 12 Jahren. Sie wollte keinen grossen Gastrobetrieb hinklotzen – vorgesehen war eine offene, fast schwebende Holzkonstruktion, die das Gartenrestaurant mit einem Platz «am Schäärm» ergänzt, da-

mit angemeldete Gruppen bei jedem Wetter bewirtet werden können. Neun Jahre lang dauerte das Hin und Her. Den Bettel hat Projektleiter Späni aber nicht hingeschmissen. Vor kurzem wurde ein Richtkonzept erstellt, das den Entscheid des Bundesgerichts berücksichtigt und nur die bereits bestehenden Gebäude umfasst. Vorgesehen ist, dass das 1681 als Pächterhaus erstellte barocke Gasthaus renoviert und teilweise neu organisiert wird. Im Haupthaus soll eine Allwetter-Gaststube entstehen. Wenn alles gut geht, wird im nächsten Jahr gebaut.

Am Abend kommen die Böttler

Am Abend kommen die Böttler. Selten einmal kommt jemand schwimmend hinüber – für solche Fälle hält Rösli ein frisches T-Shirt bereit, das sie dem Gast reicht. Die Ufenau ist keine Badeinsel. Es gibt auch keine Feuerstellen – aber Bänken zum Verweilen und Picknicken. An den meisten Tischen werden die Felchen-Chnuschperli bestellt, Beats Kreation. Sie sind luftig-leicht und schmackhaft. «Die besten in der ganzen Region», behaupten viele Gäste einhellig. Dazu wird meist Inselwein getrunken. Ein erfrischender Federweisser, ein beeriger Klevner. Gute, einfache Küche, aber keine einfache Gastwirtschaft. Alles muss per Schiff transportiert werden. Lebensmittel hin, Leergut zurück.

Rösli grüsst mit Händedruck, schenkt Wein nach, setzt sich zwischendurch zu einem älteren Mann, der allein vor einem Einerli Weissen am Tisch sitzt. Er erzählt, sie hört zu, sie plaudern eine Weile. Benedikt sagt in seiner Regel: «Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus: Denn er wird sagen: Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.»

Serie: Ab auf die Insel (3)

Die Inselwirtin



Rösli Lötscher ist begeisterte Bergsteigerin. Doch richtig z Berg gegangen ist sie schon lange nicht mehr. Denn seit neun Jahren hat sie vom Kloster Einsiedeln die Gastwirtschaft auf der Ufenau gepachtet. Gutes Bergwetter ist auch gutes Ausflüglerwetter. Dann gehört Rösli auf die Insel. Sie ist in den 60er-Jahren in einer Bauernfamilie in Benken SG aufgewachsen und hat die Handelsschule abgeschlossen. Zum Wirten kam sie, weil das Kloster ihr und ihrem damaligen Partner 1983 die Pacht des Restaurants St. Meinrad am Etzel anbot. Sie blieben zwanzig Jahre, und Rösli hatte ihren Traumberuf entdeckt. Im Winter, wenn das Restaurant auf der Ufenau zu ist, kehrt sie zurück nach Benken. Dann lege sie die Beine hoch – sagt sie. Oder sie besucht das von ihrer Schwester aufgebaute Frauenprojekt in Uganda. (net)



Video So entstehen die beliebten Felchen-Chnuschperli



Bei den Gästen äusserst beliebt: Die berühmten Felchen-Chnuschperli.



Einkehr nach der Ankunft: Neuankömmlinge strömen in Richtung Restaurant.



Die Harmonie Freienbach hat sich für den Festgottesdienst gerüstet. Bis sie zum Einsatz kommt, hat sie sich in den Schatten zurückgezogen.

Wallfahrer und Wunderheiler

Die Ufenau wurde schon von den Römern als Kultort genutzt. Noch heute pilgern Gläubige auf die Insel, auch wenn der heilige Adalrich schon lange kein Wunder mehr vollbracht hat.

**Helene Arnet (Text)
und Reto Oeschger (Bilder)**
Ufenau in Freienbach

Die Glocken von St. Peter und Paul läuten schon zur Messe, da legt das letzte der drei Wallfahrtschiffe aus Pfäffikon SZ an. Das Geläut ist zaghaft und unregelmässig - Glöckner ist wohl einer der Ministranten, der sich noch etwas ungenlenk anstellt. An die 500 Personen sind an diesem Sonntagmorgen zum Jahrestag der Kirchenpatrone mit Ledischiffen vom Festland auf die Ufenau gepilgert, um am Wallfahrtsgottesdienst teilzunehmen. Und würde nicht hin und wieder ein Flugzeug das Himmelblau zerteilen, man fühlte sich in einer andern Zeit.

Zum Wallfahren verknurrt

Die Ufenau-Wallfahrt hat ihre Wurzeln im Mittelalter. Die Insel war die Mutterkirche der umliegenden Gemeinden, was sich zuweilen als unpraktisch erwies. So sind einmal fünfzig Pfarreiangehörige auf dem Kirchgang ertrunken, weil der See hochging. Und manch Verstorbener wurde von Laien in Freienbach begraben, weil es wegen stürmischen Wetters zu lange dauerte, bis er auf dem Friedhof auf der Ufenau hätte beigesetzt werden können. Daher erhielt Freienbach 1308 eine Pfarrkirche - den Pfarrkindern wurde aber geboten, jeweils zu Peter und Paul auf die Ufenau zu wallfahren. Sie halten sich heute noch daran, wenn das Wetter es zulässt.

Der Einsiedler Pater Martin Werlen eröffnet den Festgottesdienst mit den Worten: «An einem herrlichen Ort dürfen wir heute miteinander feiern.» Dem stimmen alle zu - doch was der ehemalige Abt danach predigt, lässt manchen die Faust im Sack machen. Der Pater ruft

auf der kleinen Insel zum «weiten Herzen» auf. Und wird konkret: «Wir können nicht Politikerinnen und Politiker wählen, deren Horizont an den Grenzen unseres Landes aufhört.» Ein Mann brummt zu seiner Frau: «Der will uns nur ein schlechtes Gewissen machen.» Eine Amsel singt, und die Glöcklein der Geissen bimmeln, als sich die Kirchenchöre von Pfäffikon und Freienbach zum Evangeliumsgesang aus Schuberts Messe aufstellen.

Heidnische Götter gebannt

Die Insel Ufenau ist seit 965 mit wenigen Unterbrüchen im Besitz des Klosters. Der Historiker Peter Ziegler, ein profunder Kenner der Ufenau-Geschichte, sagt: «Die Insel wurde stets als 'insula sacra' empfunden, als heilige Insel.» Als Kraftort, würden manche sagen. So wurden 1958 dort, wo die Kirche St. Peter und Paul steht, Mauern eines römischen Tempels freigelegt. Die Umrisse des Cella-Gebäudes sind im Kirchenboden mit roten Steinplatten markiert. Das war eine Sensation, war doch bisher nicht bekannt, dass bereits die Römer die Ufenau besiedelten. Und römische Inseltempel sind eher selten.

Ziegler geht aufgrund der Lage davon aus, dass eine römische Gottheit zum Schutz der Schiffsreisenden verehrt wurde - so wie heute der heilige Christophorus an der Südwand der Kirche den Pilgern Schutz verspricht. Er hat laut Legende das Jesuskind über einen Fluss getragen. «Viele christliche Kirchen wurden anstelle von römischen Tempeln gebaut», sagt Ziegler. Sei es, um die heidnischen Götter zu bannen oder weil die christianisierte Bevölkerung den Gottesdienst weiterhin dort abhalten wollte, wo sie dies seit jeher tat.

Die St.-Peter-und-Paul-Kirche wurden im 10. Jahrhundert von einer Frau gestiftet: von Reginlinde, der verwitweten Gattin zweier Schwabenherzöge. Sie leitete als Laienabtissin das Kloster Säkingen und die Zürcher Fraumünsterabtei und zog sich auf die Ufenau zurück, als sie an Aussatz erkrankte. So erzählt die Legende. An Stelle des zerfallenen Tempels stiftete sie eine Kirche, die sie aus Anhänglichkeit zu Zürichs St. Peter weihen liess. Auch baute sie auf dem Hügel die Martinskapelle neu, als Ersatz für eine zerfallene frühmittelalterliche Kirche.

Reginlinde war es auch, die Einsiedeln die Ufenau bescherte - und der Ufenau einen Heiligen. So soll sie ihren Sohn Adalrich mit auf die Insel gebracht haben, der seit dem 14. Jahrhundert als Heiliger verehrt wird. Und ihre Enkelin Adelheid war die Frau des Kaisers Otto des Grossen, der am 23. Januar 965 dem jungen Kloster Einsiedeln verschiedene Güter am Zürichsee schenkte; darunter die Ufenau und den Frauenwinkel.

Zurück in der Welt

Ein Schiffshorn kündigt das Kursschiff aus Rapperswil an. Schönwetterwolken türmen sich hinter dem Etzel auf. Ein Mädchen im Sonntagsröckchen lässt auf seinem Handy ein Eichhörnchen hinter einer Nuss herjagen. Der Chor hebt zum Schlussgesang an:

«Herr, du hast mein Flehn vernommen,
selig pochts in meiner Brust,
in die Welt hinaus ins Leben,
folgt mir nun des Himmels Lust.»

Da steigt uns der Duft von grillierten Bratwürsten in die Nase.

Serie: Ab auf die Insel (4)

Der Inselheilige



Lange ist es her, gesichert ist wenig: Der 15-jährige Adalrich soll um 920 n. Chr. als Sohn der vom Aussatz befallenen Schwabenherzogin Reginlinde auf die Ufenau gekommen und etwas später in das neu gegründete Kloster Einsiedeln eingetreten sein. Als Klausner kehrte er auf die Ufenau zurück. Wenn er vom Nachschub abgeschnitten war, weil es stürmte, sollen ihm Vögel Brot gebracht haben. Und als es nach einem Landgang den Schiffsleuten zu gefährlich schien überzusetzen, sei er zu Fuss über das Wasser heimgekehrt. Zwanzig Jahre lebte er auf der Insel. 973 starb er im Alter von 72 Jahren. Von seiner Leiche sei, so wird berichtet, ein «köstlicher Geruch» ausgegangen. Und bald schon habe sich an seinem Grab Wunderbares ereignet. Er könne kranke Kinder heilen, hiess es. (net)



Video Wallfahrt
auf die Insel



Pater Martin Werlen aus Einsiedeln ist mit den Pilgern auf der Ufenau eingetroffen.



Ein Ledischiff legt in Pfäffikon an, um die Wallfahrer aufzunehmen.



Wenn die Sonne hinter der Insel untergeht und die Boote im ruhigen See träge am Anker dümpeln, herrscht Ferienstimmung auf der Ufenau.

Zwischen Ruhe und Rummel

Hochsommer ist Hochsaison auf der Ufenau - und Hochzeitssaison. Wie verträgt sich das mit dem Konzept der «Insel der Stille», welches das Kloster Einsiedeln als Grundeigentümer verfolgt?

**Helene Arnet (Text)
und Reto Oeschger (Bilder)**
Freienbach SZ

An schönen Sommertagen scheint es manchmal fast, als ob man zu Fuss von Pfäffikon auf die Insel Ufenau gelangen könnte. Hüpfend von Schiff zu Schiff. «Es böötlet wieder», sagen dann die Einheimischen. Und wenn nach einem lauen Sommerabend die untergehende Sonne den See golden einfärbt, präsentiert sich die Ufenau wie eine Südseeinsel auf der Fototapete eines Teenagers.

Hochsaison auf der Ufenau. Und Hochzeitssaison auf der Ufenau. Sandra und Steffen Reuss kommen mit dem Kursschiff zu ihrer Trauung in der Kirche St. Peter und Paul. Sakristan Roman Braschler läutet die Glocken, Alexander Seidel spielt auf einer kleinen Elektroorgel den Hochzeitmarsch, und Pfarrer Rolf Jost spricht von Stetigkeit und Vertrauen, die gepaart mit Liebe ein solides Fundament für ein Zusammenleben bilden. Dann werden die Ringe getauscht.

Stille heisst nicht Grabesruhe

Die Nutzungsordnung für die sakralen Bauten auf der Ufenau gestattet höchstens eine Hochzeit pro Tag. Für Taufen steht die Kirche nicht zur Verfügung, und pro Saison werden maximal zehn kulturelle Anlässe in St. Peter und Paul bewilligt. Die Kapelle Sankt Martin dient Gottesdiensten und der stillen Einkehr. Die Ufenau soll eine «Insel der Stille» sein, hat das Kloster Einsiedeln als Grundeigentümer vor gut zehn Jahren festgelegt. «Keine leichte Aufgabe», sagt Pater Lorenz Moser.

Die Anfragen an das Kloster sind mannigfaltig: ein Pfadilager für 1700 Leute, das Ziel für ein Fallschirm-

springen, ein Landeplatz für einen Helikopter. «Das kommt alles nicht infrage», sagt der Pater. Doch heisst Stille für das Kloster nicht Grabesruhe. Denn Stille ist nicht in erster Linie akustisch gemeint, sondern als Gegensatz zu Aufregtheit. Sie meint Schlichtheit im Gegensatz zu Überfülle, Zeitlosigkeit im Gegensatz zur Kurzlebigkeit. Diese Grundwerte sind für das Kloster die Leitlinien, welche es sich für die Aktivitäten auf der Insel gesetzt hat.

Manchmal ist es ein Spagat

Ein Stammgast kehrt bei Rösli Lötscher im Insel-Restaurant ein und brummt: «Viel zu viel Rummel hier.» Er mag gar nicht mit der Journalistin sprechen, die über die Ufenau schreiben will. «Sie locken uns noch die ganzen Stadtzürcher an.» Tatsächlich erscheint gerade ein Strom von Ausflüglern im Blickfeld. Ein Kursschiff hat sie unten am Steg ausgespuckt. Sie schauen neugierig der Hochzeitsgesellschaft zu, die sich nach der Trauung vor der Kirche versammelt hat. Sandra Reuss ist Leutnant des Sanitätsersteinsatzteams Höfe, die «Fraue und Manne» sind zum Spalierstehen angetreten. Sandra Reuss fällt ihnen temperamentvoll um den Hals. Dann macht sie sich zum Brauttrausswerfen bereit.

Das ist der Moment, bei dem sich die Neuankömmlinge wieder in Bewegung setzen und durch den Weinberg den sanften Abhang hinuntersteigen. Manche nehmen nun den Inselrundgang unter die Füsse, andere kehren gleich bei Rösli ein. «Sehen Sie, viel zu viel Rummel», sagt der Mann wieder, doch schaut er bereits etwas freundlicher in die Welt, als sich die Wirtin kurz zu ihm setzt, einen sauren Most einschenkt und sagt: «Komm doch gegen Abend noch mal.

Wenn das letzte Kursschiff abgelegt hat, ist es viel ruhiger hier.»

«Manchmal braucht es fast einen Spagat, um dem Motto «Insel der Stille» nachzuleben», sagt Fredy Kümin, Präsident des Vereins Freunde der Insel Ufenau. Er interpretiert den Begriff Stille im Sinne von Beschaulichkeit. «Im Sommer muss die Balance zwischen Betrieb und Ruhe gefunden werden.» Jüngst hat das Kloster das Baugesuch für die Restaurierung des barocken «Hauses zu den zwei Raben» eingereicht. Dieses sieht im Erdgeschoss eine Gaststube mit 80 Plätzen vor. Wie verträgt sich das mit dem Anspruch «Insel der Stille»?

«Gastfreundschaft ist einer der Pfeiler der Benediktregel», sagt Pater Lorenz Moser. Und damit verweist er auf einen weiteren Grundwert des Nutzungskonzepts: Gastfreundschaft statt Abschottung. Zudem wird die Gaststube das notdürftige Zelt ersetzen, das bei Regen den angemeldeten Gruppen «Schärmen» bietet. Künftig werden im renovierten Gasthaus weniger gedeckte Plätze zur Verfügung stehen als heute.

Fangis, Lachen und Plaudern

Zwei Buben spielen Fangis um die Kirche herum. «Du häsch ja glätschet, wo s Mami ghüratet hät», hänselt der Ältere den Jüngeren. Natürlich streitet der das ab. Es sind Sandra Reuss' Söhne aus einer vorherigen Beziehung. Steffen Reuss ruft: «Chömed Buebe, wir machen ein Familienfoto.» Ein Teil der Hochzeitsgäste hat sich schon fröhlich plaudernd auf den Weg zum Apéro im Festzelt gemacht. Der Wind fährt in das Laub der Bäume, Möwen kreischen, und von der Gartenwirtschaft her hallt Lachen zu uns hinauf. Die fernen Laute machen die Stille hörbar. Spagat gelungen!

Serie: Ab auf die Insel (5) Hochzeit auf der Insel



Sandra und Steffen Reuss aus Wollerau haben vor kurzem in der St.-Peter-und-Paul-Kirche auf der Ufenau geheiratet. Immer einer Meinung sind sie nicht – so war dem Bräutigam sehr viel schneller klar, dass sie ein Herz und eine Seele sein wollen, als der Braut. Dass die Hochzeitsfeier auf der Ufenau stattfinden muss, war aber für beide gesetzt. Sandra ist als «Seemäitli» von klein auf immer wieder auf der Insel gewesen – ihr Vater hatte ein Schiff auf dem See. Auch haben sie ihren ersten Familienausflug auf der Ufenau verbracht. Mit dabei waren Saymon und Andreas, Sandras Söhne aus einer vorherigen Partnerschaft. Und natürlich Frederik, ihr gemeinsamer Sohn, der letztes Jahr geboren wurde. «Du bist mein Sonnenschein», sagte die Braut zum Bräutigam, als sie ihm den Ring ansteckte. (net)



Video Hochzeit auf der Ufenau:
Reussens geben sich das Jawort



Schwanen- und andere Familien auf Sonntagsausflug.



Sandra und Steffen Reuss frisch getraut. Nun wird gefeiert.



Wer auf der Ufenau Reben bewirtschaftet, muss auch ein Schiff steuern können. Winzer Robert Hasenfratz bringt seine Ernte ein - und seine Wümmet-Helfer an Land.

Wein zu Wasser

Der Wümmet auf der Ufenau ging dieses Jahr in Windeseile vonstatten. Auch wenn Bruder Antons selbst gebauter Kran am Schluss den Geist aufgab. Das Kloster sagt «Ernte Dank» - trotz fehlender Rendite.

Helene Arnet (Text)
Reto Oeschger (Bilder)
Freienbach

Schon vom Schiff aus ist zu erkennen: Auf der Ufenau geht etwas vor sich. Hunderte von Mehlschwalben flitzen über eine Stelle in der Inselmitte, schiessen hoch, lassen sich fallen. Als wir vom Schiffssteg hochsteigen, hören wir ihren schrillen «Tritritri»-Ruf wie das Sirren der Gleise, wenn ein Zug sich nähert. Dominic Mathies, Kellermeister der Einsiedler Klosterrotte, ist eben mit dem Kursschiff angekommen und schaut verblüfft drein. Es ist halb zehn Uhr, und die 15-köpfige Wümmet-Mannschaft von Winzer Robert Hasenfratz hat schon fast die Hälfte des eine Hektare umfassenden Weinbergs gelesen.

Es ist kalt, aber ein Prachttag. «So einen schönen Wümmet habe ich noch kaum je erlebt», sagt eine Einsiedlerin, die schon seit Jahren beim Wümmet hilft. «Es gibt zwar nicht allzu viele, aber auch keine faulen Beeren.» Und Bruder Anton Abegg sagt in seinem unverfälschten Innerschweizer Dialekt: «Wegen des «hüürigen» Sommers sind wir sicher drei Wochen früher dran.» Er hat seine Mönchskutte mit einem blauen «Übergwändli» getauscht. Er zeigt auf die über ihm schwirrenden Schwalben, die den im Rebberg aufgescheuchten Mücken nachjagen. «Die sind sonst zur Wümmetzeit längst auf dem Zug.»

Bestimmt seit Zwingli's Zeiten ist der Rebbau auf der Ufenau verbürgt. Derzeit werden ausschliesslich Blauburgunder-Trauben gezogen. Sie werden im kloster-eigenen Betrieb zu einem Federweissen gekeltert. Rund 2000 Liter werde er dieses Jahr abfüllen, schätzt Mathies. Weniger als andere Jahre wegen des Hitze-

sommers. «Dafür guten.» Die Beerenprobe gab schon Ende August einen relativ geringen Säuregehalt an - «wir mussten richtig pressieren, damit der Zuckergehalt nicht zu hoch wird». 92 oder 93 Öchsle seien für einen «guten Federweissen» genug, sagt Mathies.

Noch vor nicht allzu langer Zeit mussten die Trauben in kleinen Harassen auf den Nauen geladen werden, weil es an den nötigen Maschinen fehlt. Rollenkranne für Schiffshütten werden nicht in Serie hergestellt. Doch dann hat Bruder Anton selbst etwas «gechlüttert», wie er sagt. Seither können die Trauben im Rebberg in 400 Liter fassende Palloxe gefüllt, mit einem Traktörchen zum Steg gebracht und mit einem Kran in die Dschunke verladen werden. «Solche Vorrichtungen senken die Produktionskosten spürbar», sagt Dominic Mathies. Macht er ein gutes Geschäft mit dem Ufenauer Wein? Schon wegen der geringen Menge sei es schwer, rentabel zu produzieren. «Das ist auch nicht vor-dringliches Ziel.» Auf der Ufenau gehe es stets um mehr als nur ums Geld.

Wellnessen auf der Ufenau

Das sieht sein Arbeitgeber, das Kloster, genauso. Pater Lorenz Moser sagt: «Die Finanzen spielen eine untergeordnete Rolle.» Die Sorge für die Insel sei für sie ein ideelles Anliegen. «Denn sie widerspiegelt rund tausend Jahre Kloster-geschichte.» Hat das Kloster in finanziell schwierigen Zeiten wie heute nie daran gedacht, die Insel zu verkaufen? «Das wird nie zur Diskussion stehen», sagt Pater Lorenz. Allerdings gab es einst Pläne, die Insel rentabel zu bewirtschaften. 1865 berichtete der Statthalter und spätere Abt Basilius Oberholzer von der Idee, das Gasthaus abzubauen und dafür «etwas

Grossartiges» zu errichten - ein Hotel mit englischen oder gar türkischen Anlagen. Wellnessen auf der Ufenau? Der Gedanke habe aber nicht recht Wurzeln fassen wollen, aus dem «stillen, geheimnisvollen Eilande einen Ort des Vergnügens und der Lust zu machen».

Das Kloster hat sich stets für eine Insel der Stille entschieden - freiwillig, auch bevor die Ufenau 1980 zum Naturschutzreservat wurde. Umso mehr ärgert sich Pater Lorenz darüber, dass man ihnen beim Planen rund um die Gasthaussanierung so viele Steine in den Weg gelegt hat. «Man traut dem Kloster offenbar nicht mehr zu, dass wir der Insel Sorge tragen, obwohl wir das seit Jahrhunderten tun.»

Erntedankfest auf See

Robert Hasenfratz und seine Helfer haben mittlerweile die letzten Reihen gelesen. Drei Palloxe brechend voll mit tiefblauen Trauben sind bereits auf den Kahn verladen, und Bruder Anton befestigt eben die letzte an seinem «Kränli». Der Motor setzt ratternd ein, die Ketten spannen sich. Dann geht plötzlich gar nichts mehr. Nicht vorwärts, nicht rückwärts, nicht rauf, nicht runter. So muss die letzte Ladung unter Gelächter der gut gelaunten Wümmet-Mannschaft mit Manneskraft aufs Schiff gehievt werden.

«Alles einsteigen!», ruft Winzer und Kapitän Hasenfratz. Der Kahn legt ab - das Bild, das sich nun ergibt, müsste heissen: «Wein zu Wasser». In Pfäffikon wartet schon der zuständige Weinlesekontrolleur Felix Knuchel. Noch auf dem Schiff entnimmt er den Trauben Proben. Mit einem Refraktometer bestimmt er den Zuckergehalt: zwischen 92 und 93 Öchsle. Punktlandung für Kellermeister Mathies.

Serie: Ab auf die Insel (6)

Der Inselwein



Der Federweisse Ufenau-Wein St. Martin wird aus der roten Traubensorte Blauburgunder (Pinot noir) gewonnen. «Wenn wir die Trauben geerntet haben, hat die Natur ihren Teil getan», sagt Kellermeister Dominic Mathies. «Nun sind wir dran.» Die Trauben werden im Klosterkeller Leutschen gequetscht und von den Stüdeln abgebeert. Die Maische aus Saft, Beerenfleisch, Beerenhäuten und Kernen werden sofort abgepresst. Deshalb nimmt der Saft keine rote Farbe an - er ist gelblich-rosa. Dann folgt die Gärung. Und an Karfreitag kann mit dem Heurigen angestossen werden - im Gasthof auf der Ufenau. Denn der Inselwein wird fast ausschliesslich auf der Insel ausgeschenkt. Der Ufenauer Federweisse zeichnet sich durch frische Himbeer- und Erdbeer-Aromen aus und sollte kühl getrunken werden. (net)

 [Video Die Weinlese auf der Ufenau](#)



Weinlesekontrolleur Felix Knuchel misst bereits am Hafen den Öchslegrade.



Heuer war ein ausnehmend schöner Wümmet, wie die Helferinnen und Helfer finden.



Im Spätherbst entstehen auf der Ufenau bei gewissen Lichtverhältnissen Bilder, als wären sie mit Tusche gemalt. Erreichbar ist sie nur noch mit privaten Booten.

Gesprengt und besungen

Die Ufenau inspiriert seit Jahrhunderten Dichter zu Versen und Geschichten. Das habe mit ihrem doppelten Reiz zu tun, sagt Conrad Ferdinand Meyer - «der lieblichen Stille und der grossen Erinnerung».

Helene Arnet (Text) und Reto Oeschger (Bilder)

Urplötzlich war der Sturm da. Der Etzelsturm, ein Fallwind, der von Wollerau herabbraust, den See schäumen lässt und das kleine Schiff vor der Ufenau in Not bringt. Heinz Lüthi, Buchautor und einstiges Mitglied des Cabaret Rotstift, erzählt plastisch, wie er vor der Insel dem Sturm nur mit Mühe trotzte. Er kennt den See rund um die Ufenau bei Dauerregen und Wintersturm, bei tiefblauem Himmel und wenn die Bise die Tauen seines vor Anker liegenden Schiffs ins Schwingen bringt und sein Kahn wie ein Geigenkasten zu singen beginnt. «Hier erlebt man die Natur und das Wetter hautnah.» Vielleicht inspiriere dieser im Grunde wenig spektakuläre Fleck Erde deshalb so viele Dichter. Er selbst hat die Inselballade «Valeria und Ferdi» geschrieben:

Die Insel war zu allen Zeiten ein Zufluchtsort. Wer sie einmal betreten hat, kommt wieder. Wer von ihr gepackt ist, den lässt sie nicht mehr los. Wer sie besitzen möchte, den besitzt sie längst.

Wirklich besessen hat diese Insel Unschlecht, der Held in Gerold Späths 1979 erschienenem Roman, in dem die Ufenau - genau besehen - erst entsteht. Denn der Inselherr Unschlecht rächt sich, indem er seine Insel sprengt:

«Der Donner rumste flach übers Wasser und knallte ans Ufer und raballerte die Rebhänge hinauf und rumpelte aus den Bergen zurück. (...) - so massiv ist es gar nicht gemeint gewesen, Heilandsack!»

Bei Späth wird die Insel gesprengt, bei Meinrad Inglin wird sie entzaubert. Die Ufenau ist in seiner Novelle «Die entzauberte Insel» Sinnbild für die unbeschwerte Zeit der Jugend:

Sie waren sechzehn Jahre alt, Lateinschüler, die manchen freien Nachmittag fischend und badend auf dieser einsamen Insel verbrachten, in einem heiteren Frieden, der sie vor allen Schulsorgen, vor Gewissensängsten, Weltanschauungsfragen und anderen Gespenstern bewahrte.

Dann brachte einer der Jugendlichen seine schöne Cousine mit auf die Insel.

Immer wieder wurde die Ufenau in Versen und Liedern besungen, zuletzt etwa in der musikalischen Dichtung «Ufenau - musikalische Impressionen» von Fabian Römer. Die Qualität der Texte ist unterschiedlich, und unter den Autoren ist der in seiner Zeit verhaftete Heimatdichter genauso vertreten wie Gottfried Keller. 1858 nimmt sich Keller jener Person an, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Fantasie vieler beflügelte: des Humanisten, Dichters und Spötters Ulrich von Hutten, der 1523 erst 35-jährig auf der Ufenau starb.

Hier unter diesem Rasengrün
Wo wir in Jugend stehn,
Da liegt ein Ritter frei und kühn,
Wie keiner mehr zu sehn ...

Jahrhundertlang war Hutten, der sich mit spitzer Feder gegen den Papst und für eine Stärkung des deutschen Reiches eingesetzt hatte, vergessen. Im 19. Jahrhundert wurde er im Kampf für die Einheit der Deutschen Nation zum «deut-

schen Heiland» heraufstilisiert. Conrad Ferdinand Meyer (1825-1898) sprach denn auch vom «doppelten Reiz», den dieses Eiland besitze: «liebliche Stille und grosse Erinnerungen». In seiner Dichtung «Huttens letzte Tage», die er 1872 veröffentlichte, verwebt er das Leben und Sterben Huttens mit den Jahreszeiten und der Natur auf der Insel.

(...) Durch meine Fensterluke
späh ich vor / Der Wurf der Welle
sprüht zu mir empor.
Den schwarzen Riesenbaum am
Inselhorn / Umlodert flammender
Gewitterzorn.
Auf rauschts im Schilf, wild fährt
der Sturm einher / An tiefsten
Lebenswurzeln rüttelt er. (...)

Der Stäfner Hans Hasler (1877-1954) weiss in seiner Schrift «Alti Bilder vom Zürisee» viel von solchen Stürmen zu erzählen. In schönstem Seebubendialekt. Dort begegnen wir auch Heinz Lüthi's «Etzelsturm»:

En regelmässige Fallwind us der
Schindellegilucke (...) gäge Bäch
ist de Bächler. Wänn er ganz übere
ziet und am Land e so gspässig im
Wasser flotschet, so cha mer uf
Wätterumschlag und Räge zelle.

Als Heinz Lüthi erstmals vom «Bächler» gepackt wurde, rief er die Seepolizei an: wollte wissen, weshalb sie keine Sturmwarnung herausgegeben habe, denn es habe richtig «wüescht gehudelt». Der Polizist erklärte, es sei zu dieser Zeit kein Sturm registriert worden. Doch rund um die Ufenau würden sich zuweilen seltsame Wetterphänomene abspielen - höre man sagen.

Serie: Ab auf die Insel (7)
Der Inseldichter



Der aus fränkischem Rittergeschlecht stammende Ulrich von Hutten (1488-1523) war ein scharfzüngiger Kritiker von Papst und Kirche. In Pamphleten und Gedichten nahm er kein Blatt vor den Mund. Von den einen hochgejubelt, von den andern verfolgt, landete er schliesslich, an Syphilis erkrankt, mit Zwingli's Vermittlung auf der Insel Ufenau, wo ihn der heilkundige Pfarrer Hans Klarer, genannt «Schnegg», pflegte - allerdings ohne grossen Erfolg. Bereits einen Monat nach seiner Ankunft starb er - und wurde auf der Ufenau gleich mehrmals begraben. 1959 wurde ein «falscher Hutten» beigesetzt, neun Jahre später aber fand man ein Skelett, bei dem alles darauf hinwies, dass es sich tatsächlich um die sterblichen Überreste des bedeutenden Humanisten handelte. (net)



Video Heinz Lüthi liest
aus «Huttens letzte Tage»



Winterschlaf: Das fröhliche Geplauder der Sommergäste wurde vom Wind verweht.



Unter dieser Grabplatte liegt Ulrich von Hutten - in doppelter Ausführung.



Das 1560 gebaute Häuschen auf dem Arnstein, dem höchsten Punkt der Insel, diente einst den Mönchen als Verpflegungsort. Eine Zeit lang hauste dort ein Pfau.

Im Winterschlaf

Kein Kursschiff legt mehr an, die «Böötler» sind verschwunden, das Gasthaus ist zu. Und doch rasten manche Gäste zahlreicher auf der Ufenau als irgendwann sonst im Jahr.

**Helene Arnet (Text)
und Reto Oeschger (Bilder)**
Freienbach

Es fühlt sich fast wie eine richtige Expedition an, als wir mit dem Bug des kleinen Motorboots das Eis brechen müssen, um den Hafen in Pfäffikon zu verlassen. Und es herrscht an diesem Freitag Ende Januar tatsächlich ein bisschen Winter im oberen Zürichseebecken, obwohl die Temperaturen seit einem Tag schon wieder frühlinghaft sind: Der Etzel ist gepudert, und in der Moorlandschaft Frauenwinkel am Seeufer sind noch einige faule Schneeflecken übrig geblieben.

Die Insel Ufenau liegt im Winterschlaf: Das Kursschiff legt nicht mehr an, die Fensterläden des Gasthofs sind geschlossen, die Gartenmöbel unter einer blauen Blache verpackt. Der Kuhstall ist leer, die Rebstöcke scheinen nie mehr ausschlagen zu wollen, die kahlen Bäume heben sich wie Tuschzeichnungen vom milchig-blauen Himmel ab. Als wir beim Kirchlein die Türfalle drücken, knackt es nur trocken. Auch der heilige Christophorus, der sonst im Kirchenschiff in Übergrösse die Ausflügler begrüsst, hat dichtgemacht. Doch die Ruhe ist trügerisch. In gewisser Weise herrscht hier so viel Betrieb wie das ganze Jahr hindurch nie: Denn die Wintergäste sind da. Die Zugvögel.

Graugänse in Formation

Als ich auf die kleine Anhöhe am oberen Ende der Insel steige, scheuche ich eine ganze Schar von Graugänsen auf, die auf der Wiese grasen und nach Schnecken und Würmern suchen. Sie fliegen in Formation hoch, geben mit dem verschneiten Säntis im Hintergrund ein

umwerfendes Bild ab und landen nach einigen Runden fünfzig Meter entfernt im Wasser, um abzuwarten, bis die Störfriede wieder verreist sind. Dutzende von Kormoranen sitzen auf den Pfählen draussen im Flachwasserbereich. Sie mögen manchen Fischern ein Dorn im Auge sein, doch sehen sie prächtig aus. Manche lassen sich mit ausgebreiteten Flügeln die Federn trocknen, andere blicken starr in die Ferne, als ob sie die fantastische Aussicht geniessen wollten.

Special Guest: Silberreier

Die Ufenau steht seit 1927 unter Naturschutz. Sie ist zusammen mit dem Frauenwinkel auf dem gegenüberliegenden Festland und dem Seebereich dazwischen als Landschaft, Naturdenkmal und Moorlandschaft von nationaler Bedeutung eingestuft. Im Sommer trifft man auf der Insel vor allem Kleinvögel an: Buchfinken, Meisen, Zaunkönige, Rohr- und Laubsänger, Grasmücken. Die Dohlen, deren lang gezogene, hohe Rufe ältere Inselbesucher noch im Ohr haben, sind bereits in den 70er-Jahren verschwunden. Im Winter aber ist die Gegend rund um die Insel ein überaus wichtiger Rastplatz für Wasservögel. Denn nun stören keine Schiffe, keine Schwimmer, keine Ausflügler. Die Vögel haben die Insel für sich.

Werner Suter aus Altendorf koordiniert im Auftrag der Vogelwarte Sempach das internationale Monitoring der überwinternden Wasservögel. Alljährlich Mitte November und Mitte Januar zählen Freiwillige auf allen grösseren Gewässern der Schweiz die Wasservögel. Die Ufenau ist für Werner Suter und sein Team ergiebig: Mehr als dreissig Graugänse haben sie im Januar gezählt.

Sie kommen aus Norddeutschland, Skandinavien, eventuell aus Ostdeutschland und rasten hier bis zum Frühling. Es gibt verschiedene Möwenarten, Reiherenten und Zwergtaucher. Seit einigen Jahren sind gelegentlich auch die massigen, schwarz-weissen Eiderenten zu beobachten. Diesen Januar verzeichneten die Ornithologen - als Special Guests - Silberreier und Eisvogel.

Dann sind da noch die Taucherli, die Blesshühner. Sie sind wie die Kormorane zwar Dauergäste, belagern aber die Insel im Winter regelrecht. Weit über zweitausend sind es jeweils gemäss der Wasservogelzählung. Erst entdecken wir die Spuren ihrer grotesk gross scheinenden Füsse mit den langen, belappten Zehen als Spuren im Schnee. Dann hören wir ein Klicken aus dem Schilf, das immer lauter wird. Als ob sich eine Horde von wild fotografierenden Paparazzi auf einen Promi stürzt. Erst jetzt entdecken wir sie, wie sie sich geschickt durch die Schilfhalm schlängeln. Unzählige. Und diese Klicklaute haben wir zuvor noch nie gehört. Laut Stefan Bachmann vom Schweizer Vogelschutz (SVS)/Birdlife dienen sie dazu, die Gruppe zusammenzuhalten, und als Warnruf.

Die Blesshühner klicken heftig

Das Geklicke wird lauter und heftiger. Ich glaube, sie mögen uns nicht. Einige fliegen auf, wobei sie eine Weile Wasser treten, bis sie an Höhe gewinnen. Das sieht zwar drollig aus, ist aber unmissverständlich: Wir stören. Als wir uns mit gedrosseltem Motor langsam und leicht melancholisch gestimmt von der Insel entfernen, sehen wir die Formation der Graugänse, die auf die Insel zuhält und am Ostufer landet. Jetzt haben sie wieder ihre Ruhe.

Serie: Ab auf die Insel (8)

Die Klosterraben



Rabenvögel staksen über die Wiese, Raben schmücken den Eingang des Gasthauses auf der Ufenau (Bild) - und geben ihm den Namen: «Zu den zwei Raben». Sie erinnern an die Gründungslegende des Klosters Einsiedeln, dem die Insel gehört. Derzufolge lebte der Eremit Meinrad im 9. Jahrhundert in einer Klausel in Einsiedeln im Wald allein mit Tieren. Seine treuesten Begleiter waren zwei Raben. Als er dort von zwei Räufern erschlagen wurde, folgten die beiden Vögel den Flüchtenden bis nach Zürich. Dort wurden sie aufgrund der Raben als Mörder des Einsiedlers erkannt und hingerichtet. Wo Meinrads Klausel stand, wurde ein Kloster gebaut. Die beiden Totschläger sind an der Nordwand von St. Peter und Paul auf der Ufenau zu sehen - samt den Raben. (net)



Video Impressionen von
einer Insel im Winterschlaf



Graugänse vor dem verschneiten Säntis. Sie weiden und schlafen auf der Ufenau.



Über zweitausend Taucherli belagern in den Wintermonaten die Insel.



Anstrengende Uferpflege: Asylbewerber schneiden Brombeeren und anderes Ufergestrüpp zurück und kröpfen die Weiden, damit das Schilf nachwächst.

Frühlingsputzete auf der Insel

Kurz bevor die Kursschiffe wieder auf der Ufenau anlegen, werden ihr Ufer und das Flachmoor gepflegt. Dabei helfen Männer mit, denen dieser idyllische Fleck besonders fremd vorkommen muss.

Helene Arnet, Text,
und Reto Oeschger, Bilder
Freienbach SZ

Schadlos hat die Insel Ufenau die Winterstürme nicht überstanden. Am Nordufer liegt ein mächtiger, mit Efeu umrankter Ahorn quer über die Böschung, und beim Gasthof hängt ein Fensterladen schief in den Angeln. Er hatte sich wohl bei einem Windstoss losgerissen, schlug sicher stundenlang auf und zu. Doch niemand hat es gehört. Die Platanen haben noch nicht ausgeschlagen, aber alle Vögel sind schon da: Die Singvögel sind angekommen. Und ab Karfreitag fahren auch die Kursschiffe die Insel wieder an - höchste Zeit für eine «Frühlingsputzete».

Fredy Kümmin legt die Motorsäge zur Seite, mit der er im dichten Ufergestrüpp Brombeeren zurückgeschnitten und Weidenbüsche gekröpft hat. Er wischt sich den Schweiss von der Stirn und widerspricht: «Wir machen hier eigentlich nicht Frühlingsputzete, sondern Winterpflege.» Kümmin ist Präsident der «Freunde der Insel Ufenau» und pensionierter Biologielehrer. Er sagt: «Das gehört zu den körperlich anstrengendsten Arbeiten, die ich je gemacht habe.»

Einst zu fünfzigst im Boot

Anfang März wird die Insel während einiger Tage «geputzt und gestrahlt». So kommt bald eine Klasse der Kantonsschule Ausserschwyz auf die Insel zu einem Arbeitseinsatz, zu dem auch das «Fötzele» gehört. Doch hauptsächlich geht es um die Pflege der Uferbiotope. Im Moment sind aber zehn Asylbewerber im Rahmen eines Beschäftigungsprogramms am Arbeiten. Als Fredy Kümmin sie mit dem Boot in Pfäffikon abge-

holt und erklärt hat, dass er zweimal fahren werde, weil er aus Sicherheitsgründen nicht mehr als acht Personen mitnehmen dürfe, haben sie ihn verwundert angeschaut. Sie seien fast fünfzig Personen in einem solchen Boot gewesen, als sie von Libyen nach Lampedusa gekommen seien, sagt ein Eritreer.

Arbeiten gegen die Langeweile

Solche Arbeitseinsätze sind bei Asylbewerbern beliebt. «Wir müssen immer wieder Leute abweisen», sagt Heinz Schönauer, Programmleiter und Ehrenpräsident des Verbands Schwyzer Gemeinde-Angestellte im Asylwesen (VSGA). Letztes Jahr leisteten Asylbewerber im Kanton Schwyz über 4200 Tage Arbeit, davon ein Drittel im Wald und in Naturschutzgebieten. Für einen 8-Stunden-Einsatz erhalten sie 15 Franken. «Müssten dafür normale Löhne bezahlt werden, wäre das kaum bezahlbar», sagt Schönauer.

Seine Insel sei zwar sehr viel grösser, sagt Theeparanjan aus Sri Lanka. Hier sei es aber auch schön. Er ist daran, die Seilwinde zu bedienen, und achtet darauf, dass die Schnur regelmässig abrollt. Er sei froh, dass er heute hierher zum Arbeiten habe kommen können, sagt er. Nicht nur wegen des Geldes, auch gegen die Langeweile. Forstwart Thomas Morger ist seit vielen Jahren mit der Winterpflege im Naturschutzgebiet auf der Ufenau betraut. «Ohne die Asylbewerber gingen solch aufwendige Arbeiten nicht», sagt er. Die sprachlichen Probleme überwindet er, indem er die Arbeiten vormacht - «manchmal reden wir halt mit Händen und Füssen.»

Im Moment aber redet Thomas Morger lieber möglichst wenig, denn die Zeit drängt. Die Arbeiten im Flachmoor müs-

sen bis Mitte März fertig sein, denn danach darf dieses laut kantonaler Schutzverordnung nicht mehr betreten werden. Für heute steht vor allem die Entbuschung des Ostufers an. Ziel ist es, dieses auszulichten, damit das Schilfröhricht nachwachsen kann.

Auch hat sich gezeigt, dass sich die Weiden als Uferbefestigung nicht so gut eignen wie angenommen. Da sie nicht tief, sondern flach wurzeln, werden sie unterspült, was die Erosion beschleunigt statt hemmt. Kommt dazu, dass der Pegelstand seit der Seeregulierung durch das 1951 erstellte Lettenwerk nur noch geringe Schwankungen zeigt. Der Wellenschlag nagt daher stets auf gleicher Höhe an der Insel. Morger will deshalb möglichst bald mit Fachleuten das Ostufer inspizieren, um abzuklären, wie man dieser Erosion am besten entgegenwirken kann. «Vielleicht braucht es hier auch Lahnungen als Wellenbrecher wie am Südufer.»

«Aufpassen!», ruft Morger nun seinen Mitarbeitern zu. Dann wird die Seilwinde in Betrieb genommen. Sie zieht einen grossen Asthaufen auf einer Blache über die Ebene. Das Totholz wird zu Haufen aufgeschichtet und kann dann verrotten, was unzähligen Insekten, Kleinsäugern und Vögeln Unterschlupf bietet. Der 17-jährige Mohammed und sein Kollege schauen der Ladung Äste nach, die sie zuvor auf die Blache geschichtet haben. Die beiden sind vor einigen Wochen aus Syrien gekommen; aus dem Handy klingt Musik aus ihrer Heimat. Kurdische Musik. Der Gesang der Amseln scheint sich den fremdartigen Harmonien anzupassen. Diese Arbeit sei schon streng, sagen die zwei. Aber die Schönheit mache sie leichter. Und die Schönheit dieser Landschaft auch.

Serie: Ab auf die Insel (9)

Der Inselpfleger



Thomas Morger sagt von sich: «Wenn eine Arbeit richtig dreckig ist, dann mache ich sie selbst.» Der Forstwart ist spezialisiert auf Arbeitseinsätze in Moorbiotopen und kommt seit vielen Jahren auf die Ufenau für die Winterpflege der Ufer und des Flachmoors. Er hat längere Zeit als Forstwart und Lehrmeister beim Kloster Einsiedeln gearbeitet - und diesem fühlt er sich noch immer verbunden. Deshalb ist für ihn die Arbeit auf der Ufenau etwas Spezielles. Auch weil die Logistik hier anspruchsvoll ist: «Wenn ich etwas vergessen habe, kann ich nicht einfach ins Auto sitzen und es holen.» Morger arbeitet oft mit Asylbewerbern und mit Schulklassen zusammen - Letztere seien anstrengender, doch lohne sich der Aufwand. «Ich hoffe, dass ich ihnen damit die Natur näherbringe.» (net)



Video Die Frühlingsputzete auf der Ufenau



Materialdepot: Viele Helfer sind nicht zum ersten Mal hier und wissen, was zu tun ist.



Überfahrt auf die Insel: Für die Asylbewerber ist die Arbeit eine Abwechslung.



Wo die mittelalterliche Kirche St. Peter und Paul heute steht, befand sich früher ein Römertempel von beachtlichem Ausmass. Im Innern begegnen wir Engeln und Teufeln.

Himmelreich und Höllenschlund

Auf der Insel Ufenau leben fast so viele Teufel wie Engel. Und auch ein paar törichte und kluge Jungfrauen. Doch sind sie gar nicht so einfach aufzuspüren: Bei ihnen geht es drunter und drüber.

Helene Arnet (Text)
Reto Oeschger (Bilder)

Die Wette gilt: Nirgendwo sonst findet man zwei hochmittelalterliche Kirchen auf so engem und intaktem Raum wie auf der Ufenau. Es ist der Präsident der «Freunde der Insel Ufenau», Fredy Kümin, der diese Wette vorschlägt. Es geht um viel: um eine Flasche kühlen Inselwein, einen Federweissen. Der Blick vom Gartenrestaurant auf die beiden Kirchen scheint tatsächlich einzigartig: links auf der Anhöhe die kleine St.-Martin-Kapelle, rechts die grössere Kirche St. Peter und Paul mit dem robusten Turm mit Käsbissendach.

Die beiden Sakralbauten wurden 1140 gebaut, doch wussten schon die Römer, wo es schön ist: St. Peter und Paul steht dort, wo sich einst ein gallorömischer Viereckstempel befand. Der Grundriss des zentralen Heiligtums, der Cella, ist im Innern der Kirche mit der Anordnung der Tonplatten ersichtlich.

Teufel mit dem Sündenregister

Noch ist Vorsaison auf der Insel. Und die Zeit, bevor das erste Kursschiff anlegt, ist Sylvia Fontana die liebste. Dann kann sie ungestört arbeiten. Fontana hat in den Jahren 2007 und 2008 mit ihrem Team die Malereien der Gotteshäuser konserviert und - wo nötig - restauriert. Alle zwei Jahre begutachtet sie deren Zustand und sorgt für den nötigen Unterhalt. Bei ihrer Arbeit begegnet die Restauratorin Himmel und Hölle.

Mit Lupenbrille und Streiflicht untersucht sie die Hörner eines Teufelchens, das gerade zwei schwatzenden Frauen das Sündenregister vorträgt. Oder sie bringt mit UV-Licht Schattierungen auf den Flügeln eines Engels zum Vorschein.

Die beiden Kirchen sind ein Bilderbuch, das allerdings gar nicht so leicht zu entschlüsseln ist. Denn es geht drunter und drüber. «Die Malereien stammen im Wesentlichen aus fünf Epochen und überlappen sich so, dass es manchmal recht knifflig ist, herauszufinden, welche zusammengehören», sagt Fontana und verweist mit dem Skalpell auf kleinste Farbreste und feinste Pinselführungen, die Fachleute zu deuten wissen. Wenn das genaue Hinschauen nicht reicht, werden Pigmente auch chemisch analysiert, um sie zuzuordnen.

Das Teufelchen und die geschwätzigen Weiber stammen aus dem 14. Jahrhundert. Der Keulen schwingende Grobian und sein Kumpel daneben sind etwas später entstanden - sie stellen die Mörder des heiligen Meinrad dar und werden gerade von dessen Haustieren, den zwei Raben, angegriffen. Darunter ist, fast nur in Vorzeichnungen erhalten, ein Fries auszumachen, das die Martyrien der Apostel darstellt. Es stammt aus spätromanischer Zeit um 1200.

Wer sucht, der findet auch einen Drachen, der ein Kind verschlingt, und Moses, der die vom Himmel gefallene Manna aufhebt. Wir entdecken Tote, die aus den Gräbern steigen und von Engeln gleich ins Himmelreich gehoben werden. Und arme Sünder mit schreckensgeweiteten Augen, die von einem Teufel in den Höllenschlund getrieben werden.

Um die Bilder in Peter und Paul zu erfassen, braucht es Geduld und etwas Fantasie. In St. Martin fällt das leichter, denn dort sind die freigelegten Malereien besser erhalten: Maria Himmelfahrt und Renaissance-Blattranken, aus denen Engel wachsen. Der heilige Martin, der seinen Mantel mit einem Bettler teilt. In der Laibung des Chorbogens

treffen wir auf fünf kluge und fünf törichte Jungfrauen: Die törichten eiteln mit ihren offenen Haaren sind am Verblissen; die gesitteten klugen sind viel besser erhalten. Gott straft eben sofort.

Doch ist es töricht zu glauben, dass das Kluge sich durchsetzt. Sylvia Fontana liefert die Erklärung für den unterschiedlichen Zustand der Fresken: Die törichten Jungfrauen befinden sich an der wärmeren Südwand, wo der feuchte Kalkputz, auf dem das Fresko angebracht wurde, schneller trocknete als auf der Nordseite. Dadurch konnten die Farbpigmente, die ohne Bindemittel aufgetragen wurden, weniger tief eindringen - die Malerei ist früher gefestigt und weniger haltbar. Das sei der Grund, weshalb Fresken an Südwänden oft schlechter erhalten sind als an Nordwänden, erklärt die diplomierte Restauratorin.

Uralte Reiseversicherung

Bevor wir das Bilderbuch schliessen, werfen wir einen Blick auf den monumentalen Christophorus in St. Peter und Paul. Der Riese trägt das Jesuskind auf dem linken Arm und wird in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert. Er gilt als Schutzherr der Reisenden und ist hier bestimmt gefordert. Man weiss ja, wie der Fallwind vom Etzel her aus heiterem Himmel niederfahren und die Überfahrt zum Höllenritt machen kann.

Doch vor dem Heimkehren gehört es sich auf der Ufenau, einzukehren. Die einen gehen in sich, die ändern zu Rösli. Die Inselwirtin schaut gerade auf die Uhr, trinkt einen letzten Schluck Tee und bindet sich die weisse Schürze um: «Jetzt legt gleich das erste Kursschiff an», sagt sie. Dann bringt sie einen kühlen Federweissen. Apropos: Die Wette gilt immer noch.

Serie: Ab auf die Insel (10)

Die Insel-Konservatorin



Sie hat jeden Quadratzentimeter von St. Martin und St. Peter und Paul unter die Lupe genommen. Sylvia Fontana, Malermeisterin und diplomierte Konservatorin/Restauratorin, hat sich bei der Restaurierung vor ein paar Jahren intensiv mit den Malereien in den beiden Gotteshäusern beschäftigt. Manchmal kam sie mitten in der Nacht auf die Insel, weil sich im Dunkeln unter Ultraviolettlicht manches besser ergründen lässt. Die Arbeiten auf der Ufenau seien herausfordernd und zugleich höchst befriedigend gewesen, sagt Fontana, die im Familienunternehmen Fontana & Fontana AG den Bereich Restaurierung und Vergoldung leitet. Zurzeit arbeitet sie in der Kathedrale von St. Gallen, dann geht es ins Kloster Disentis. Und immer wieder kehrt sie auf der Ufenau ein. (net)



Video Die mittelalterlichen Fresken



Ein Teufelchen liest zwei schwatzenden Jungfrauen das Sündenregister vor.



Die beiden Mörder des heiligen Meinrad werden von Raben attackiert.



Abtauchen vor der Ufenau: Pascal Stucki dokumentiert, welche Pflanzen und Tiere im von Wellenbrechern geschützten Uferbereich der Ufenau vorkommen.

Die Ufer der Ufenau

Vor der Zürichseeinsel sind ungebetene Gäste in Form fremder Muscheln aufgetaucht. Andere Neuzuzüger sind aber hochwillkommen, so etwa eine Köcherfliege und seltene Heugümper.

Helene Arnet, Text
Reto Oeschger, Fotos

Pascal Stucki kämpft sich durch den Dschungel und knüpft eine Leine an einen im Wasser liegenden Baumstrunk. Schauplatz Amazonas? Oder Karibikinsel? Das Seil führt zu einem kleinen Schiff, das etwa 100 Meter entfernt im glasklaren Wasser schaukelt - vor der Ufenau. Auf dem Schiff sitzt Heinrich Vicentini, der seinem Kollegen hilft, eine Leine am Seegrund auszulegen, entlang der sie an diesem Tag tauchen wollen. Die beiden untersuchen, wie sich die 2006 vorgenommene Regeneration des Südufers der Insel auswirkt. Die Sicht ist ausgezeichnet, tiefer als eineinhalb Meter ist es in dieser Zone nirgends, die Wassertemperatur ist mit 25 Grad angenehm. Nur wer - wie Stucki - stundenlang im Wasser liegt, braucht einen «Tröckeler», einen Taucheranzug, in dem man kaum nass wird und weniger auskühlt.

Zuerst die schlechte Kunde: Die Asiatische Körbchenmuschel wurde in den Zürichsee eingeschleppt. 2007 wurde sie im Hochrhein bei Waldshut festgestellt, jetzt ist sie also vor der Ufenau angekommen. «Hunderte pro Quadratmeter», sagt Vicentini. Zwei im Abstand von wenigen Millimetern sichtbare kleine Löcher im Schlamm verraten ihre Anwesenheit. In der Bodenprobe, die er entnimmt, zeigt sie ihre Gestalt: Daumnagelgross, bräunliche gerippte Schale. Von einer «Explosion» des Bestandes spricht der Muschlexperte. Bei der letzten Erhebung vor vier Jahren ging ihm keine einzige ins Netz. Ob dieser Neuzuzüger Schaden anrichten wird, ist nicht klar. «Vielleicht finden sich mit der Zeit natürliche Fressfeinde

ein», sagt Pascal Stucki. Im Auftrag des Vereins «Freunde der Insel Ufenau» tauchen Stucki und Vicentini alle paar Jahre vor der Insel, um festzuhalten, wie sich die Wellenbrecher im Süden der Insel auf Pflanzen und Tiere auswirken. Dieses Monitoring wird von Fachleuten mit Spannung verfolgt. Denn vielerorts werden Uferregenerationen durchgeführt, kaum je aber ist Geld und Wille vorhanden, die Veränderungen zu dokumentieren. Was sich hier abspielt, hat daher Modellcharakter.

Bei der Ende August durchgeführten dritten Untersuchung zeichnete sich nun deutlich ab, dass sich nicht alles so entwickelt wie erhofft. Hinter den Wellenbrechern hat sich ein sauerstoffarmes Schlammbecken gebildet, was sich auf Flora und Fauna eher negativ auswirkt. Insbesondere dem Röhrich geht es schlecht. Die beiden Biologen werden dieses Phänomen weiter beobachten und Vorschläge machen, wie der Zustand verbessert werden kann.

Seltene Muscheln und Insekten

Pascal Stucki streift die Flossen über und rückt die Taucherbrille zurecht. Dann taucht er ab. Entlang der zuvor gelegten Leine arbeitet er sich vom Ufer weg, schaut links und rechts und zeichnet auf einer Unterwasser-Schreibtafel seine Beobachtungen. Kaum hat er die Pfostenreihe der als Wellenbrecher angelegten Lahnungen durchschwommen, taucht er auf und ruft Kollege Vicentini zu: «Eine Malermuschel!» Damit sind wir bei der guten Kunde: Die seltene und im Bestand gefährdete Muschel scheint sich auf dem sandigen Seegrund weiter aussen wohlfühlen.

Auch andere Trouvaillen können die beiden Biologen vermelden. 2011 verfin-

gen sich in ihren über Nacht gesetzten Lichtfallen zwei äusserst seltene Insektenarten: Die Eintagsfliege Ephemera glaucops wurde in der Schweiz in den letzten fünfzig Jahren erst viermal nachgewiesen, bei der Köcherfliege Ceraclea senilis war es der zweite Fund seit 1900. Beides sind Neufunde für den Zürichsee. Eine vom Büro Oeplan zwischen 2009 und 2012 zu Lande durchgeführte Erfolgskontrolle ergab ausserdem eine erstaunliche Vielfalt bei den Heuschrecken. Vor der Seeuferregeneration 2005 waren lediglich fünf Heuschreckenarten beobachtet worden, 2012 konnten zwölf nachgewiesen werden. Vier davon sind gemäss Roter Liste gefährdet.

Rechtliches Kuriosum

«Da dürfen Sie nicht rein», ruft ein «Böötler», als die beiden Taucher mit ihrem Katamaran über die gelben Bojen ausfahren, die das Schutzgebiet vor der Insel abgrenzen. Sie dürfen - mit amtlicher Bewilligung, die eigentlich nicht vom Staat, sondern vom Kloster Einsiedeln erteilt werden müsste. Denn beim Seegrund zwischen Pfäffikon und der Ufenau handelt es sich um ein «rechtliches Kuriosum», wie bereits 1935 ein Bundesgerichtsurteil feststellte. «Ob schon Teil des Zürichsees, ist der Seegrund doch kein öffentliches Gewässer», heisst es dort. «Sein Eigentümer ist nicht der Staat, wie bei den öffentlichen Gewässern, sondern das Stift Einsiedeln.» Denn im Jahr 965 schenkte Kaiser Otto der Grosse dem Stift diesen Teil des Sees, der damals noch eine grosse Halbinsel war. Diese liegt mittlerweile unter Wasser, weil der Seespiegel gestiegen ist - nur die Ufenau und Lützelau blieben als Inseln übrig. Und das Recht des Klosters auf das untergetauchte Land.

Serie: Ab auf die Insel (11)

Der Inseltaucher



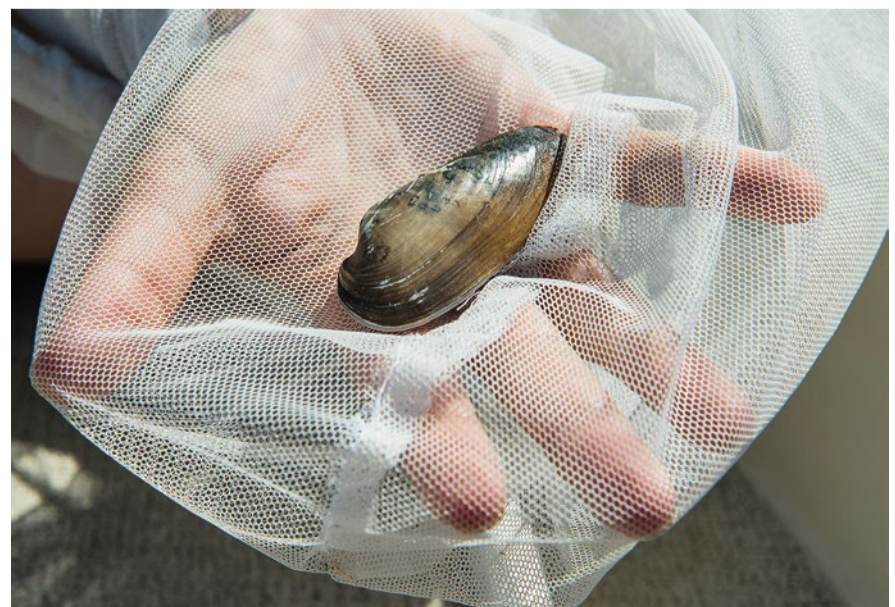
Pascal Stucki ist Fachmann für Wasser-schnecken und betreibt in Neuenburg das Büro Aquabug, das sich vorwiegend mit Wasserökologie beschäftigt. Zusammen mit dem auf Grossmuscheln und Köcherfliegen spezialisierten Zoologen Heinrich Vicentini beobachtet er, wie sich die Uferregion der Ufenau entwickelt, seit sie 2006 regeneriert wurde. Dreimal haben sie seither diese Flachwasserzone vor der Insel untersucht, um die aquatische Flora und Fauna zu dokumentieren. Das Projekt wird voraussichtlich in etwa vier Jahren abgeschlossen sein. Stucki und Vicentini haben unterdessen die meisten Schweizer Seen und viele Fließgewässer betaut, um herauszufinden, wie es dort um die Artenvielfalt steht. Allzu oft lautet ihr Fazit: Schlecht. (net)



[Video Der Muscheltaucher vom Zürichsee](#)



Die Bodenprobe zeigt: Die Asiatische Körbchenmuschel wurde eingeschleppt.



Erfreulicher Fund: Etwas weiter draussen kommt die seltene Malermuschel vor.



Etwas abseits des Highways im Norden der texanischen Grossstadt San Antonio liegt der kleine Ort Ufnau. Foto: M. & F. Kümín

Willkommen in Ufnau, Texas

Die Ufnau ist nicht nur eine Insel im Zürichsee, sondern auch ein Weiler in den USA. Die Geschichte des gemeinsamen Namens hat eine schweizerisch-amerikanische Freundschaft begründet.

Helene Arnet

Freienbach/San Antonio - Wegen einer kleinen Anzeige, die im Herbst 2004 in der «San Antonio Post» erschien, sitzen Margaret und Wallace Brumley aus Texas an diesem schönen Herbsttag auf der Insel Ufnau an einem Holztisch und plaudern mit Martha und Fredy Kümín aus Freienbach. In dieser Anzeige wurde im Norden der 1,3-Millionen-Stadt San Antonio ein Weiler - «a hamlet» - zum Verkauf angeboten. Das Ehepaar Brumley verliebte sich auf Anhieb in die Liegenschaft, die abseits des Highways liegt und den Namen Ufnau trägt.

Ufnau, Texas, scheint in den 1950er-Jahren stehen geblieben zu sein. Dort steht ein Schulhaus, das 1873 von zwölf deutschsprachigen Siedlerfamilien eingerichtet wurde, damit ihre Kinder in der Muttersprache unterwiesen wurden. Mit Schindeldach und auffällig dicken Mauern, denn als das Haus gebaut wurde, waren Indianer in der Gegend, man wollte gewappnet sein. Da gibt es auch ein kleines Lehrerhaus und einen schönen Bestand uralte Eichen. Und einen Friedhof - für Haustiere.

Texas versus Zürichsee

Als Margaret Brumley am Schiffsteg der Ufnau, Schweiz, aus dem Boot klettert, ruft sie aus: «Unglaublich - auf so kleinem Raum so viel anzuschauen.» Und Wallace findet: «Ganz so idyllisch ist unsere Ufnau nicht.» Dann fügt er lächelnd an: «Einen See haben wir aber auch, nicht ganz so gross wie eurer», Eher «a pond», ein Teich, in dem seine Enkelkinder fischen und paddeln. Und welche Ufnau ist grösser? Ufnau CH: 11,2 Hektaren. Ufnau TX: 27 Acres, umgerechnet 10,9 Hektaren. Unentschie-

den. Es ist bereits der zweite Besuch des Ehepaars aus Texas auf der Ufnau. Nachdem sie 2005 das Anwesen erstanden und instand gesetzt hatten, begannen sie sich dafür zu interessieren, woher der Name kommt. Und sie landeten auf der Website der «Freunde der Insel Ufnau». Das war der Anfang einer wunderbaren Freundschaft, sagt Margaret und lächelt Martha zu. Fredy Kümín ist Präsident dieses Vereins.

Obwohl die Brumleys kein Wort Deutsch sprechen und die Kümíns nicht mühelos Englisch, verstanden sie sich auf Anhieb. Die Brumleys kamen in die Schweiz, um die «Ur-Ufnau» anzuschauen. Auffällig ist die Schreibweise: Der texanische Weiler schreibt sich wie ursprünglich auch bei uns üblich «Ufnau». Das legt den Schluss nahe, dass mindestens eine der zwölf Familien, die im 19. Jahrhundert aus Europa in die Gegend von San Antonio auswanderten, aus dem Zürichsee-Raum stammte.

Diese Siedler waren damals nicht die einzigen Schweizer, die ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten zogen, weil sie in ihrer Heimat kein Auskommen hatten. Wirtschaftsflüchtlinge eben. Konkreter aber liess sich bis heute weder in Texas noch in der Schweiz herausfinden, wie Ufnau Texas zu seinem Namen kam. «Ufnau One Room School» existierte bis 1945 - zu der Zeit wollte in den USA kaum jemand mehr Deutsch sprechen oder Deutsch hören.

Vier Jahre dauerte es, bis die Brumleys ihre Ufnau wieder wohnlich gemacht hatten. Dann war es an ihnen, eine Anzeige in der «San Antonio Post» aufzugeben: Sie luden frühere Schüler der «Ufnau School» und deren Familien an einem Wochenende zu einer Besichtigung ein. Und sie baten Martha und

Fredy, nach Übersee zu kommen, um den Besuchern von dem fernen Ufnau in der Schweiz zu erzählen. Das Echo war überwältigend, achtmal nahm Martha die Besucher auf eine Tour durch Raum und Zeit mit. Eine Geschichte, die im 2. Jahrhundert mit einem römischen Tempel begann - für US-Bürger kaum vorstellbar. Eine Insel, die bis heute einem Kloster gehört. Really strange.

Der Fund in den Büschen

Eine Hoffnung aber zerschlug sich. Die Brumleys und die Kümíns versprachen sich insgeheim, von den Gästen mehr über die Geschichte dieses Ortes zu erfahren. Fast schon befürchteten die Ehepaare, nie ganz sicher sein zu können, dass zwischen den beiden Flecken tatsächlich eine Verbindung besteht. Bis Fredy Kümín kurz vor der Abreise in den Büschen hinter dem Schulhaus zufällig auf eine verwitterte Holzstele stiess. Die Form kam ihm sofort bekannt vor. Und als er genau hinschaute, blieb kein Zweifel: Was auf den ersten Blick wie ein Vogelhäuschen wirkte, ist unverkennbar ein Abbild der St.-Peter-und-Paul-Kirche, Ufnau CH.

Auch in der Schweiz existiert noch ein anderes Ufnau: ein Restaurant mitten in der Schaffhauser Altstadt. Weder der Wirt noch eingefleischte Schaffhauser oder einschlägig versierte Historiker können den Namen erklären, der erstmals 1896 auftauchte, wie im Stadtarchiv zu erfahren war. Mag sein, dass der damalige Wirt Jakob Speissegger, der den Namen einführte - ein Schaffhauser Bürger zwar -, irgendeine Beziehung zu der Insel im Zürichsee hegte. Denn ob Texas oder Schaffhausen: Die Ufnau ist ein Ort, den man im Herzen mit sich trägt, wenn man ihn verlässt.

Serie: Ab auf die Insel (12)

Die Besitzer von Ufnau, Texas



Margaret und Wallace Brumley sind Eltern dreier Töchter und Besitzer des Weilers Ufnau in Texas. Sie stammen aus Dallas, zogen dann aber nach San Antonio - nach Houston die grösste Stadt dieses Bundesstaates. Dort führten sie gemeinsam eine Firma, die im Bereich Versicherungen Gesamtlösungen für KMU anbot. Mit dem Bau eines Bürogebäudes nördlich von San Antonio wuchs der Wunsch, auch ihren privaten Wohnsitz in diese ländliche Umgebung zu verlegen. Den Weiler Ufnau kauften sie 2005 für 250 000 Dollar mit der Absicht, damit ein Stück Geschichte zu bewahren. Inzwischen pensioniert, begannen sie sich zu fragen, woher der seltsame Namen ihres Alterssitzes kommt. Und stiessen dann im Netz auf «Ufnau Switzerland». (net)



Video Der Besuch der Brumleys auf der Ufnau



Tag der offenen Tür im amerikanischen Ufnau. Foto: M. & F. Kümín



Erinnerungen austauschen mit Freunden auf der Schweizer Ufnau. Foto: Reto Oeschger

